

Insgesamt neun Mal kommt in diesem kurzen Text das Wort „lieben“ in den verschiedenen Formen vor. Allein schon dadurch erweckt dieses Evangelium eine gefühlvolle Stimmung, zumal ja auch die zweite Lesung bereits in dieselbe Richtung gezielt hat. Es ist die Liebe, die über allem steht; es ist die Liebe, die Christus mit uns und untereinander verbindet.

Das sind wunderschöne Aussagen.

Doch bevor wir jetzt zu schnell ins Schwärmen geraten, lohnt es sich, einmal genauer hinzuschauen. Denn dieses Evangelium enthält eine Sicherung, die verhindert, dass der Hörer zu leicht abhebt und in gefühlvolle Welten entschwebt.

Da heißt es z.B.: „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.“ (V 10) Dieses Wort vom Halten der Gebote scheint hier zunächst völlig fehl am Platz. Das stört hier nicht nur die Stimmung, mehr noch: Es ist doch ein völliger Widerspruch. Denn Gebote und Liebe, das passt nicht zusammen, die schließen sich eher sogar aus. Denn wenn einer wirklich liebt, dann braucht er keine Gebote; wenn er dennoch Gebote braucht, dann erweckt das Zweifel, ob seine Liebe wirklich echt ist.

Hier führt uns das Evangelium ganz gezielt an einen Punkt, an dem es notwendig ist, sich bewusst frei zu machen von Gefühlen und Stimmungen. Denn darum geht es Jesus hier ganz sicher nicht. Um zu den Worten Jesu einen Zugang zu bekommen, ist es hilfreich, denn Begriff „Liebe“ einmal etwas ungewohnt nüchtern und sachlich anzugehen.

Jede Liebe beginnt nämlich ganz einfach damit, dass sie den anderen ernst nimmt, ihn einfach wahrnimmt und respektiert, so wie er ist. Gefühle verleiten nur zu gerne dazu, zu sehen, was man gerne sehen will, und dabei blind zu machen für das, was wirklich ist. Doch damit wird man dem anderen, dem Gegenüber nicht gerecht. Das Respektieren der Wirklichkeit, das Akzeptieren des anderen, so wie er eben ist, ist eine unverzichtbare Voraussetzung. Denn dieses Ernstnehmen des anderen, das ist die Basis, das ist der Boden, auf dem alles Weitere erst aufbaut. Dort wo dieses Fundament fehlt, dort ist Vorsicht angebracht.

Von diesem völlig unpathetischen Fundament von Liebe spricht Jesus hier, wenn er von seiner Liebe zum Vater spricht. Den Vater lieben, das bedeutet für ihn selber, dass er den Vater ernst nimmt als Gott, dass er seine Ziele und Pläne mit ihm zu verstehen sucht, dass er seinen Willen respektiert und ihm gehorcht. Genau das meint die Formulierung: seine Gebote halten; und genau dies setzt Jesus gleich mit: in seiner Liebe bleiben (vgl. V 10).

Exakt dieses Fundament seiner Liebe zum Vater überträgt Jesus jetzt auf seine Jünger: Ihn zu lieben, das hat überhaupt nichts zu tun mit frommen Schwärmerien, sondern beginnt mit dem einfachen und selbstverständlichen Respektieren seiner Person als vom Vater gesandt, mit dem Hören auf seine Verkündigung, mit dem Achten seines Willens, dem Ernstnehmen all dessen, wofür er gelebt hat und gestorben ist.

Dieses grundlegende Verständnis von „Liebe“ wird in diesem Text mehrfach bestätigt: Wenn Jesus nämlich seine Jünger nicht mehr Knechte nennt, die nur blind gehorchen, sondern Freunde, dann liegt der Grund dafür in der ganz einfachen Tatsache, dass die Jünger ihn wirklich ernst nehmen, dass sie wissen, was ihm wichtig ist, dass die Jünger verstanden haben, worum es ihm geht und deshalb tun, was er ihnen aufgetragen hat.

Eine weitere Bestätigung dieses fundamentalen Verständnisses findet sich am Schluss dieses Evangeliums. Wenn Liebe nämlich zuallererst damit beginnt, dass man den anderen ernst nimmt, dann ist es auch selbstverständlich, dass der Vater, der uns liebt, auch uns ernst nimmt mit unseren Sorgen und Nöten, dass er auf unsere Anliegen und Bitten sehr genau hört.

Das bedeutet nicht, dass der Vater alles tun muss, was wir wollen; er ist ja schließlich nicht unser Handlanger. Aber er nimmt uns so ernst, dass er uns anhört, unsere Anliegen ernsthaft erwägt, auch wenn er uns dann manchmal andere Lösungen anbietet, als die, die wir uns vorgestellt haben.

„Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.“ (V 12) Damit überträgt Jesus dieses fundamentale Ernstnehmen auch auf das Verhältnis zum Nächsten. Nächstenliebe hat zunächst überhaupt nichts mit Gefühlen zu tun, und bedeutet eben nicht, dass wir alle Menschen nett und sympathisch finden müssen, sondern dass wir sie zuallererst ernst nehmen, versuchen, ihnen gerecht zu werden. Doch gerade dann, wenn es wirklich um den anderen geht, dann kann und muss man eben auch mal bereit sein, dem anderen auch Unangenehmes zuzumuten, wenn gerade dies ihm hilft. Dabei läuft man natürlich Gefahr, sich selber unbeliebt zu machen; aber bei einer Liebe, die den anderen wirklich ernst nimmt, geht es ja zunächst um den anderen, nicht um einen selber. Viel zu oft passiert es nämlich, dass da etwas Grundlegendes verwechselt wird: „Den Nächsten lieben“, das ist etwas völlig anderes als „sich beim Nächsten beliebt zu machen“.

Und dann ist da noch etwas, das gerne übersehen wird: Ein Gott, der uns wirklich liebt, der uns wirklich ernst nimmt, der respektiert es auch mit allen Konsequenzen, wenn sich jemand gegen ihn entscheidet.